

## AUS DEN NOTIZEN EINES GITARRENBAUERS:

### LACK von Sebastian Stenzel

Meine Gitarren sind bis auf wenige Ausnahmen mit einer echten Schellack-Handpolitur lackiert. Dies halte ich unter klanglichen, ästhetischen, und ökologischen Gesichtspunkten für den am besten geeigneten Lack .

Bei Gitarren, die extremen klimatischen Belastungen ausgesetzt sind, verwende ich als Deckschicht gelegentlich einen teilsynthetischen Politurlack („Kombinationspolitur“), der eine größere Unempfindlichkeit gegenüber hohen Temperaturen und Feuchtigkeit hat, sich aber in der Art der Verarbeitung und in seinen klanglichen und ästhetischen Eigenschaften vom Laien nicht vom reinen Schellack unterscheiden läßt.

Der Lack hat einen nicht unerheblichen Einfluß auf den Klang des Instruments. Man sollte wissen, daß die Grundierung, also der Teil des Lackes, der im und am Holz sitzt, dabei i.d.R. den größten Einfluß hat. Leider werden heutzutage viele Gitarren als „schellackpoliert“ angeboten, die in Wahrheit mit einem synthetischen Produkt (Acrylpaste, PU-Lack, Epoxydharz, sogar Cyanacrylat („Sekundenkleber“) sind gebräuchlich) grundiert und meist auch lackiert sind, und nur als letztes eine Schicht Schellack bekommen. Ein solcher Lack ist weder in seinen klanglichen noch sonstigen Eigenschaften mit einer Handpolitur zu vergleichen, bei welcher der Lack mit einem Polierballen in wortwörtlich hauchfeinen Schichten



*[Lackauftrag: der hier gut sichtbare „Schweif“ des Ballens ist nur eine von 100en solch hauchdünner Schichten.]*

aufgetragen wird. Diese werden auch noch mit dem Ballen komprimiert, wodurch sich die Molekülstruktur ausrichtet und verdichtet. Nur dies gibt dem Schellack seine besten klanglichen Eigenschaften. Deshalb ist auch das Auftragen von Schellack mit der Spritzpistole, wie es heute speziell in Granada die Regel ist, ein fragwürdiger Kompromiß. Die Molekülstruktur ist chaotischer und weniger dicht, mit großen Hohlräumen, was die klanglichen Eigenschaften verschlechtert und den Lack empfindlicher macht.

Tatsächlich decken die Begriffe "Schellack", "French Polish", "Handpolitur", etc. also ein weites Feld von Lacken und Lackiertechniken ab, die extreme Unterschiede in der Qualität aufweisen können: So wird z.B. von manchen Gitarrenbauern das von Natur aus im Schellack enthaltene Wachs mit verwendet, was den Lackauftrag sehr beschleunigt, jedoch einem sehr weichen und höchst

empfindlichen Lack ergibt. Ähnliches gilt auch für viele fertig erhältliche Schellack-Polituren, die starke Weichmacher enthalten, um es auch dem Laien zu ermöglichen, damit Omas Kommode wieder aufzufrischen. Die hohe Empfindlichkeit derartiger Schellackpolituren, die so manche Gitarre im Etui festkleben ließ, hat den Schellack als solchen bei vielen Gitarristen zu unrecht in Verruf gebracht.

Natürlich ist jeder Naturharzlack auf Spiritusbasis, also auch Schellack-Polituren, gegenüber Temperatur, chemische Einflüssen, aber nicht unbedingt Kratzern, wesentlich empfindlicher als andere für Gitarren verwendete Lacke. Ganz anders aber, was Stöße angeht: Ein Stoß wird auf einer dünnen(!) Nitrocellulose- oder Kunstharz-Oberfläche genauso Spuren hinterlassen wie auf einer Schellack-Oberfläche. Auf einer deutlich dickeren Polyester- oder Polyurethan-Oberfläche, wie sie auf industriell hergestellten Gitarren üblich ist, "bricht" hingegen die Fläche oft als Folge des Stoßes, und im darunter liegenden Holz werden Fasern nicht nur gequetscht, sondern brechen. Gequetschte Fasern lassen sich in der Regel wieder aufquellen, gebrochene bleiben auch nach der Reparatur deutlich sichtbar. Der Empfindlichkeit einer Politur steht hier eine nicht zu übertreffende Reparaturfreundlichkeit gegenüber.

Dennoch wird die Pflegebedürftigkeit aller Schellackpolituren von einigen als Nachteil angesehen: tatsächlich ist damit zu rechnen, daß das Instrument - je nach Sorgfalt und Vorsicht des Spielers - nach einigen Jahren aufpoliert werden muß. Allerdings ist die Lackfläche nach dem Aufpolieren (wenn es denn professionell und mit guten Lack gemacht worden ist) besser denn je, denn der ursprüngliche Lack ist erst nach etwa einem halben Jahr richtig ausgehärtet und bildet nun eine solide Basis für die neue Oberfläche. Die Kosten für das Aufpolieren hängen deshalb auch wesentlich von der Qualität des ursprünglichen Lackes ab - ein weiterer Grund hier genauer zu differenzieren: im schlechtesten Fall kommt das Aufpolieren fast einer Neulackierung gleich, im günstigsten ist mit einem Aufwand von etwa drei Stunden zu rechnen.

Die früher von mir standardmäßig benutzte „Englische Politur“ (eine Schellackpolitur, die ich aus vollständig entwachstem Schellack und weiteren natürlichen Harzen und Kopalen herstelle), verwende ich nur noch selten, da ich inzwischen eine Quelle für Rohschellack von außergewöhnlich hoher Qualität mit mindestens ebenso guten Eigenschaften gefunden habe. Außerdem führte der Name „Englische Politur“ immer wieder zu Verwirrung, obwohl er sinnvoll gewählt war: Während im 18. Jh. die Lackierkunst große Fortschritte vor allem in Frankreich machte (aus dieser Zeit stammt nämlich die im angelsächsischen Sprachraum übliche Bezeichnung "French Polish"), erreichte die Kunst des Schellack-Polierens ihren Höhepunkt meiner Ansicht nach im England des 19. Jahrhunderts. Das Rezept meiner "Englischen Politur" war ein Resultat meiner Experimente mit englischen Lackrezepten und Lackiertechniken, die speziell für den Export in die „Kolonien“ entwickelt worden waren, nachdem sich der „normale“ Schellack als zu empfindlich gezeigt hatte.